



Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Anzeigenpreise: 6 gespalt. mm-Zeile 15 Pl. 3 gespalt. Textzeile 60 Pl. Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorzeigung der bezahlten Monatsquittung 10% Rabatt. Anzeigen werden in unserer Geschäftsstelle entgegengenommen. Anzeigenschluß Dienstag abend. Anzeigengebühren von auswärts werden auf Postscheckkonto Leipzig Nr. 52521 unter Gemeinnützige Werkgemeinschaft, Leipzig erbeten. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzvorrichtung kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

Redaktion:
Allgemeines Jüdisches Familienblatt
Leipzig, Löhstraße Nr. 6
Geschäftsstelle und Verlag
Druckerei der Werkgemeinschaft, Brüderstr. 19, Telefon 27 489
Erscheint Freitags — Redaktionsschluß Dienstag mittag.
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Bezugpreise: Abonnements werden bei allen Postämtern angenommen. Postbezug 50 Pfennige monatlich. 1.50 Mark vierteljährlich (exklusive Bestellgeld). Streifenband-Bezug für Deutschland, Österreich, Saargebiet, Luxemburg, Danzig, Memelgebiet 1.20 Mark monatlich, für das übrige Ausland 1.50 Mark monatlich. Bestellungen nehmen entgegen in Leipzig: Hauptgeschäftsstelle, Brüderstraße 19; Buchhandlung M. W. Kaufmann, Brühl 8; Leihbibliothek, Nordstraße 29; M. Lauter, Chemnitz, Kasernenstraße 8. Dresden: Leon Kesten, Kaulbachstraße 25.

Wahlparole

In zwei Wochen werden die deutschen Wähler wieder an die Urne schreiten, um den kommenden Reichstag zu wählen. Auf die Bedeutung dieser Wahl ist es überflüssig hinzuweisen. Wie in allen Fällen während der letzten Jahre ist auch diese Wahl für die in Deutschland lebenden Juden infolge der hemmungslosen jüdenfeindlichen Agitation der gegenwärtig stärksten deutschen Partei, der Nationalsozialisten, noch bedeutungsvoller als für die nichtjüdische Umwelt. Kein Mensch kann Voraussehen, wie sich die letzten Ereignisse, die Notmaßnahmen der neuen Regierung, das Ergebnis von Lausanne usw. auf den Wahlausgang auswirken werden. Immerhin ist mit einem starken Anwachsen der radikal antisemitischen Stimmen, verglichen mit den Reichstagswahlen vom Jahre 1930, zu rechnen. Es ist erfreulich, daß sich in Deutschland gegenwärtig eine geschlossene antifaschistische Front gebildet hat. Man kann also hoffen, daß es der vereinigten antisemitischen Rechten nicht gelingen wird, allein die Mehrheit im kommenden Reichstag zu erlangen. Zu diesem Zweck aber ist es nötig, daß auf Seiten aller verfassungstreuen Richtungen alles getan werde, um eine Zersplitterung und einen unverzeihlichen Stimmenverlust zu verhindern. Die jüdischen Wähler werden also gut daran tun, sich bei der Abgabe ihrer Stimmzettel diese Überlegung vor Augen zu halten. Sonst kann eine jüdische Parole in diesem Augenblick, unter bewußter Hintenangsetzung aller privaten Interessen, nur lauten:

Keine Stimme für antisemitische Parteien und auch für solche Richtungen, die mit den Antisemiten in Listenverbindung stehen.

Die letzten Vorgänge in Deutschland haben in der ausländischen Judenheit das größte Aufsehen erregt und die Bereitschaft erzeugt, der deutschjüdischen Gemeinschaft zu Hilfe zu kommen. Pressestimmen und Protestversammlungen legen Zeugnis von dieser Haltung der Juden im Auslande ab. Der Kampf der Auslandsjuden gegen die Ent-

eignungsentschließung gegenüber den Ostjuden nützt auch den eingewanderten deutschen Juden. Wohl oder übel müssen die antisemitischen Heißsporne und Gesetzesmacher auf die Tatsache Rücksicht nehmen, daß sie die in Deutschland lebenden ausländischen Juden nicht als Freiwild betrachten dürfen. Diese Erkenntnis muß auf sie kalmierend wirken. Wie Auslandsjuden sich

Abonnementspreis herabgesetzt

nur noch

50 Pfg.

pro Monat

Unsere Boten kassieren in der nächsten Woche das Abonnement wir bitten um freundliche Einlösung der Quittung.

zu den letzten Ereignissen in Preußen-Deutschland stellen, lehrt ein Beitrag, den wir von einem ehemals in Deutschland wohnhaften, nunmehr in seine Heimat zurückgekehrten Juden bekommen haben und den wir nachstehend im Auszug wiedergeben.

Die Lage in Preußen nimmt bedrohlichen Charakter an. Mit banger Sorge sieht die preußische Judenheit der Zukunft entgegen, schon die nächsten Tage können das Unglück über sie hereinbrechen lassen. Zwar kommt den letzten Beschlüssen des preußischen Landtages keine praktische Bedeutung bei, sie sind nur als Demonstrationsanträge zu werten. Die Regierung wird ihnen nicht entsprechen, denn sie verstoßen gegen die

Reichsverfassung und sind auch keine Gesetze, sondern nur Anregungen, denen die Regierung nicht nachkommen muß.

Wie dem aber auch sei — daß es so weit kommen konnte, ist Beweis genug, daß die politische Atmosphäre in Deutschland unerträglich geworden ist. Was wir seit jeher befürchtet haben, beginnt sich zu bewahrheiten. Die Nationalsozialisten wissen selbst nur zu gut, daß ihr außenpolitisches Programm ein Hirngespinnst ist, und aus ihren Erklärungen in der ausländischen Presse geht klar hervor, daß sie wenigstens vorläufig nicht die mindeste Absicht haben, mit ihren Revisionsplänen ernst zu machen. Sie wissen, daß es dann nicht nur ihnen, sondern dem ganzen deutschen Reich an den Kragen gehen wird. In der Innenpolitik gab es zwar eine Zeit, wo sie sich sehr revolutionär und marxistisch gebärdeten, aber als ihnen das von ihren Geldgebern übel genommen wurde, mußten plötzlich auf Befehl des Braunen Hauses alle irgendwie nach Sozialismus riechenden Mäuler verstummen. Damals kam es zur Spaltung der Nationalsozialistischen Deutschen „Arbeit.r“-Partei, eine Gruppe unter Hauptmann Stennes revoltierte und wurde aus der Partei ausgeschlossen. Was aber bis dahin stilles Geheimnis war, weiß heute jedes Kind: Hitler ist seinen Geldgebern auf Tod und Leben verschrieben, x-mal hat er den Geldsäcken der Schwerindustrie und den Hohlköpfen des ehemaligen Hofes seine Loyalität beteuert, wofür er schmunzelnd den gesalzenen Scheck des Herrn Krupp von Bohlen einstecken darf.

Was fängt man aber mit der Masse an? Die ist bekanntlich launisch wie das Wetter und wechselt ihre Götter wie die Herden. Was heute Hitler ist, kann morgen Thälmann sein, noch dazu wenn man sich in seinen Hoffnungen auf Arbeit und Brot getäuscht sieht und Herr von Papen statt des erwarteten Goldregens nur neue Notverordnungen und Lohnkürzungen vom Himmel seines Lachkabinetts fallen läßt. Etwas muß geschehen, um dieser unbequemen Masse den Mund zu stopfen. Und so wirft man ihr — den Juden zum Fraß hin. Ob sie sich daran satt essen wird, ist mehr als fraglich. Gewiß wird sie aber für eine Weile

(Fortsetzung auf Seite 3.)

Unerreicht billig

sind die bewährten Seiden-Gross-Qualitäten im Saison-Schlussverkauf

Markt -13- Seiden-Gross Markt -13-

69
Universalbibliothek
Boethovinstr. 7
1569

Das deutsche Judentum vor den Reichstagswahlen Juli 1932

Die jetzigen Reichstagswahlen sollen eine Entscheidung von ungeheurerlicher Schwere bringen. Man spricht schon jetzt von „Terrorwahlen“ und befürchtet, nachdem die SA. (Salvation Army) des Nationalsozialismus (German science) wieder erlaubt worden ist, den Sieg des deutschen Faschismus auf der ganzen Linie, nachdem schon jetzt ein Regime von ausgeprägt preußisch-junkerischem Charakter die Pressefreiheit durch tagelanges Verbot der katholischen Kölnischen Volkszeitung und des sozialdemokratischen „Vorwärts“ aufgehoben hat, und neue drückende Notverordnungen auch den Bestand der Gewerkschaften erschüttern sollen. Die öffentliche Sicherheit ist durch die täglichen Mordtaten in Uniform gesteckter verhetzter und verzweifelter Menschen auf einem Punkt angekommen, der Deutschland weit hinter Italien oder Rußland zurückgeworfen hat. Gute Zeiten also für politische Fatalisten und Pessimisten! Nicht vergessen sollten wir jedoch heute, daß es meistens dieselben waren, die, als vor Jahren die politisch vorausdenkende Linke vor der Toleranz der Reaktion gegenüber warnte, damals in Ruhe ihren Geschäften nachgingen, ohne auch nur einen Finger für die Stärkung der Republik gerührt zu haben! Heute sind sie es, die den Kampf gegen das Dritte Reich als ohne Aussicht auf Erfolg aufgeben wollen, oder sogar eifertig Theorien erfinden, um den Bankrott des Liberalismus zu begründen. Die Selbstaufgabe des deutschen Bürgertums, ihr freudiges Gekreisch bei den Schimpereien der Nazis auf das Bürgertum, ist das Jammervollste, was man je in der Geschichte gesehen hat.

Man sollte meinen, daß das deutsche Judentum einmütig und geschlossen solche „schmachvoll-selbstmörderische Geisteshaltung nicht zu teilen gewillt ist. Aber weit gefehlt. Auch die Juden stehen unter demselben psychologischen Zwang, wie der größte Teil des nichtjüdischen Bürgertums. Man muß nur einmal durch Stichproben festzustellen versuchen, wie der deutsche Jude denkt. Abwehr? Glühender Haß, eiserner Kampf gegen eine Horde von Barbaren, die Leben, Ehre, Recht, Besitz, Arbeitsmöglichkeit der Juden bedrohen? Bestenfalls besetzt ihn die Hoffnung, es werde schon nicht so schlimm werden. Man hört jüdische Unternehmer sagen, Hitler wolle ja nur die Gewerkschaften auflösen, die Jugend wieder durch die Wehrpflicht an „Ordnung“ gewöhnen, man hört leider überall viel Derartiges, und im besten Fall, wie gesagt, Resignation. Man trifft auf taube Ohren, wenn man sagt, daß vielleicht eine kleine, sehr kleine Zahl, wirtschaftlich mächtiger jüdischer Großkapitalisten sich von den größten Verbrechen einer Hitler-Despotie loszukaufen vermag, die große Masse des jüdischen Mittelstandes, der jüdischen Angestellten, des jüdischen Proletariats, aber mit voller Wucht rettungslos den Ausstoßungs-, Entrechtungs-, Pogrom- und Unterdrückungstendenzen durch eine zur Macht gelangte wilde Soldateska ausgeliefert ist!

Unnützlich zu betonen, daß eine solche Haltung der vieltausendjährigen jüdischen Geschichte zur Schande gereicht! Glücklicherweise nicht unnützlich zu betonen, daß die Schlacht noch keineswegs von den Nazis gewonnen ist, mag der Gegner auch noch so starke Schlappen erlitten haben.

Der Gegner ist nach wie vor stark. Millionen folgen den Fahnen der Sozialdemokratie, Millionen hören auf die Losungen des politischen Katholizismus. Nie war im katholischen deutschen Volke die Empörung über die Frechheit der borussischen Militärkamarilla größer als heute, die weit rechts gestimmten Bayrischen Volksparteiler haben einmütig dieser Regierung schärfsten, allerschärfsten, Kampf angesagt, die Bayernwacht wird stark gemacht. Die Eiserne Front hat riesige Treffen veranstaltet, dem letzten Gewerkschaftler, dem letzten Sportler, dem letzten Arbeiterjugendmitglied ist klar, daß dieser Kampf das Schicksal der deutschen Republik, das Schicksal des Sozialismus, der Freiheit überhaupt, das Schicksal eines Kulturreichs bedeutet. Bis weit in die kommunistischen Reihen hinein, die den Irrsinn ihrer Führer zu fühlen beginnen, geht die Abkehr von der verbrecherischen Hetzphrase, die Sozialdemokraten, nicht die Nazis, wären die Hauptfeinde. Zum zweiten Male, nach Breitscheids Darmstadter Rede, hat Franz Künstler, auch bei kommunistischen Massen den ehrlichen Willen zum gemeinsamen Abwehrkampf gefunden.

Gewiß hat eine Partei wie die nationalsozial-

istische, ohne die mindeste Spur einer Weltanschauung, aus ihrem eigenen Willen zur Macht, es fertiggebracht, Millionen Menschen um sich zu scharen, von denen jedem Einzelnen fast das Entgegengesetzte versprochen wird. Mag Spuk und politische Lüge sich auf noch so starke Bajonnette stützen, nicht allein jüdische Anschauung ist es, daß eine solche Gewalt so freventlich ist, daß sie nicht dauern kann. Freilich nicht so ist dies zu verstehen, wie jene naiven Parlamentärgläubigen es tun, die raten, man solle die Nazis nur einmal sich abwirtschaften lassen!

In diesem Kampf kann das deutsche Judentum ohne Unterschied der jüdischen Einstellung, der Klassenzugehörigkeit und sonstiger sonstwichtiger Differenzierungen kein anderes Interesse kennen als das, den brutalen Feind nicht zur Macht gelangen zu lassen.

Alle diese durchaus sachlichen Gründe zwingen das gesamte deutsche Judentum zu den einzelnen Parteien Stellung zu nehmen, und dann mit aller verfügbaren Kraft der Partei zum Siege zu verhelfen, die nach ihrer Meinung schon immer ohne jedes Vorurteil nur das große und einige deutsche Volk vertrat.

Gebt Gemeindefrieden

Die Aufwühlung der politischen Leidenschaften ist nicht ohne Einfluß auf die jüdischen Parteien geblieben. Seit Monaten verfolgt die jüdische Presse jeden Vorgang im nationalsozial-

LUX-ROLLFILM
FÜR DIE REISE

Erstklassige, gleichmäßige Qualität



6 Aufnahmen 23° Sch. 6×9 70 Pf.
— 4×6,5 und 5×8 — 70 Pf.

Der „Lux-Rollfilm“ ist nur zu haben bei

HOH & HAHNE
Leipzig C 1 / Katharinenstr. 16

istischen Lager, seit Monaten wird ohne Unterlaß diskutiert über die gesamtjüdische Haltung dieser Bewegung gegenüber. Der gefährlichen Forderung auf politische Abstinenz, sinnlos weil weder rechnerisch mit der menschlichen Natur, noch mit dem nationalen Abwehrinstinkt der jüdischen Massen, haben sich eine Reihe zionistisch tendenziöser Provinzzeitungen entgegengestellt. Der kommende Delegiertentag der Zionistischen Vereinigung für Deutschland dürfte im Mittelpunkt seiner Tagesordnung diese Frage behandeln. Auf der Seite der sozialistischen Zionisten ist die Ablehnung der Haltung der jüdischen Rundschau hierin allgemein. Während in Polen ein Jischah Grünbaum, in Rumänien ein Dr. Meyer Ebner, in England, Frankreich, Amerika, Zionisten wie, um nur einige zu nennen, Nordam, Zampurill, Stefan Wise, Melchett, aktiv an dem politischen Leben ihrer Länder teilgenommen haben, will man in Deutschland vor den Sombert, Dr. Stapel u. a. kuschen und dem jüdischen Lebenswillen ein politisches Ghetto freiwillig errichten. Ein großer Irrtum der Frau Dr. Eva Reichmann-Jungmann zu glauben, diese Haltung wäre die des Zionismus. Schon gegen ähnliche Tendenzen im russischen Zionismus zur Zeit der ersten russischen Revolution erhob sich im zionistischen Lager Sturm. Niemals ist z. B. von der Poale-Zion, die Ablenkung jüdischer Massen vom Kampfe des Tages, hingenommen worden. Zu jeder Zeit haben zionistische Proletarier an den Kämpfen im Galuth den lebhaftesten Anteil genommen. Soll an Schottländer erinnert werden, eines der ersten Opfer der Mordseuche von rechts in Deutschland? Oder an den nationaljüdischen Sozialisten Fritz Mordeclaj Kaufmann, der in seiner „alljüdischen“ Konzeption die Gegenwartsaufgaben der nationalen jüdischen Bewegung dar-

zustellen versuchte? Oder an den Theoretiker der Poale-Zion, Ber Borocho, der kein „Entweder — Oder“, sondern nur ein lebensbejahendes „Sowohl als auch“ kennt und die notwendige Synthese Galuth-Erez Israel aus tiefem nationalem Instinkt heraus findet?

Von verschiedenen zionistischen Seiten aus führen Fäden des Verständnisses zu den jüdischen Gruppierungen, die seit Jahrzehnten den Kampf gegen den Antisemitismus auf ihre Fahne geschrieben haben. Mit Freude wurde der Versuch einer Zusammenarbeit zwischen Centralverein und Zionisten vor den Reichstagswahlen 1930 begrüßt, als man daran ging, eine Art Anti-Anti-Agency zu gründen. Leider blieb dies dreifache A statt eines Unterpandes jüdischer Einheit nur ein Versprechen für die Zukunft, und für den Augenblick war es nicht mehr als ein technisch-finanzielles Mittel. Schade drum! Mag man im zionistischen Kreise auch mit Recht die Kleinheit des Gesichtskreises bemängeln haben jener Menschen, für die dieser Abwehrkampf einigstes jüdisches Positivum geworden war, daß in diesem Zusammenschluß deutscher Juden im C.-V. eine bedeutsame jüdische Handlung geleistet worden war, war für viele Zionisten Überzeugung. Mochten die C.-V. auch subjektiv noch so große Gegner des Nationaljudentums sein, objektiv war ihre Arbeit eine Äußerung des nationalen jüdischen Lebenswillens. Mochten sie auch entrüstet protestieren, wenn Dr. Naumann dies feststellte, wo im Leben kommt es auf die schlechte Theorie an, wenn die Tat besser ist? Diesen nationalen Instinkt, der im Abwehrkampf liegt, gilt es im zionistischen Lager klar zu erkennen. Die Erkenntnis erfordert kategorisch eine Verbreiterung der Abwehrfront, eine Regelung der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen jüdischen Gruppen.

Es scheint oftmals, als ob der C.-V. als politische Gruppierung in manchem dem jüdischen Arbeiterbund in Polen ähnelt. Beide sind Gruppen, die eine bestimmte starke jüdische Schicht verkörpern, der C.-V. den jüdischen Mittelstand, der Bund die jüdische Arbeiterschaft. Beide sind antizionistisch, und beide verlieren von Jahr für Jahr von ihrer antinationalen Untoleranz und ihrem Dogmatismus. Wie es Führer des C.-V. gibt, die in Pro-Palästina-Komitee sitzen, gibt es heute Führer des „Bund“, besonders in Amerika, die aufrichtige Freunde des arbeitenden jüdischen Palästinas sind. Die jüdische Wirklichkeit läßt sich auf die Dauer nicht foppen, viele ursprünglich zionistische Forderungen sind heute beim „Bund“ wie beim „C.-V.“ eigene geworden. Diese nationalen Tendenzen, die oftmals nur schlummern, sind ja auch in manchen „neutralen“ jüdischen Jugendbewegungen zum Leben erweckt worden. Der tiefe Glaube an die jüdische Schicksalsgemeinschaft, an die Einheit des jüdischen Volkes, sagt uns, daß, wird der Versuch einer Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Abwehr ehrlich und ernst in Angriff genommen, der deutsche Zionismus nicht der Verlierende sein wird. Im Gegenteil siegt im heute indifferenten Durchschnittsjuden die Überzeugung, der Zionismus sei der Sachwalter seiner jüdischen Interessen, auch hier.

Ende des Bruderkampfes?

Eine neue Tatsache hat uns mit Hoffnung erfüllt, daß die Zeiten jüdischen Bruderkampfes eine häßliche Erinnerung an die Vergangenheit nur mehr sein sollen: Der Frieden in der Berliner Gemeinde. Es waren, das darf als besonders erfreulich bezeichnet werden, nicht nur die Gemäßigten bei den Liberalen, die für einen Frieden mit Volkspartei und Poale-Zion eintraten, sondern auch die Radikalen bei den Liberalen. Man begann dort einzusehen, daß in einer Zeit, wo die Nationalsozialisten gleichermaßen alle Juden mit dem Haß verfolgen, deutsche wie ausländische, liberale wie zionistische, gesetzestreue wie sozialistische, es sinnlos sei, im jüdischen Lager selbst einen Zustand des Unfriedens zu erhalten, einen Zustand, der ganz Zeit und Kraft, positive Arbeit und Aufbauwillen zunichte gemacht hat. Es ist ein glücklicher Bruch mit einer jahrzehntelangen Tradition des Bruderkampfes. So sollte man die Bedeutung dieses Friedensschlusses nicht überschätzen, aber auch nicht unterschätzen.

Aber dieser „Berliner Friede“ sollte wie der andere Berliner Friede, der den Juden in Rumänien das Staatsbürgerrecht geben sollte, wenigstens eine so weitreichende moralische Bedeutung haben, daß nun auch in den sächsischen jüdischen Gemeinden endlich, endlich jüdisches Bruderrecht tritt an Stelle des Bruderzwistes.

Sapientia sat!

Abonnementsbetrag
monatlich 50 Pfg.

Abonnementsbetrag
vierteljährlich 1.50 Mk.

Not und Hunger vergessen. Nachdem jahrelang vorher systematisch die Schuld an all dem Unglück, das Deutschland getroffen, angefangen vom Ausgang des Weltkrieges und dem Schmachvertrag von Versailles bis zu Youngplan, Arbeitslosigkeit und Bankenkrisis nicht dem verantwortlichen Führern, dem Kaiser und seinen Hofvasallen, sondern den Juden zugeschoben wurde, soll nun der Jude ganz ausgerottet werden und aus dem deutschen Leben verschwinden. Das geht verhältnismäßig leicht und schmerzlos. Für das deutsche Volk natürlich. Das Ausland wird sich bestimmt nicht um die paar armeligen hunderttausend deutschen Juden kümmern, es hat an seinen eigenen Sorgen und Juden genug und übergenug. Und schon wird in allen Landtagen Judenentrechtung und Schächtverbot beantragt, schon werden jüdische Angestellte aus Geschäften und Büros, jüdische Journalisten aus den Redaktionen, jüdische Schauspieler und Regisseure aus den Theatern gejagt und nun soll auch das Vermögen der Juden konfisziert werden.

Es ist das alte Rezept: Der Sündenbock! Wir kennen ihn aus dem Mittelalter, wir kennen ihn aus dem alten Rußland. Deutschland, dem „Herrenvolk“, an dessen „Wesen die Welt genesen soll“, ist es beschieden, ihn wieder herrlich auferstehen zu lassen. Schwere Zeiten kommen über das Judentum und die deutschen Juden werden die ersten sein, die ihr Jüdissein in furchtbar tragischer Form zu spüren bekommen werden. Es verleiht dieser Tragik einen bitteren Beigeschmack, daß gerade die deutschen Juden es waren, die sich mit ihrem Wirtsvolk ganz verwachsen glaubten, die meinten, es bedürfe nur einer besonderen Leistung des Juden, um in den offenen Armen seiner Umwelt als gleichberechtigt und gleichwertig zu landen. Und sie taten alles, um dieses „Gleich“ anerkannt zu bekommen. Obwohl kaum ein Prozent der Gesamtbevölkerung, vollbrachten sie übermenschliche Leistungen, stellten sich durch hervorragende, oft geniale Persönlichkeiten an die Spitze von Literatur, Kunst und Wissenschaft, Politik, Wirtschaft

und Technik. Und das Ergebnis? Das gerade Gegenteil dessen traf ein, was sie erwartet hatten. Mit der Leistung des Juden stieg auch der Haß gegen ihn und die Anfeindung, wuchs die Gefahr für sein Leben und seine Existenz.

Vielleicht wird aber diese entsetzliche Zeit, die unsere Brüder in Deutschland jetzt durchmachen müssen, wenigstens den einen Vorteil haben und sie das begreifen lassen, was Rathenau und seine Zeit nicht verstand: Nicht Anpassung an Fremdes, noch Arbeit ja nicht einmal Aufopferung für Fremde, sondern einzig Besinnung auf sich selbst und Arbeit für sich selbst und seine Art macht den Menschen wie den Juden erst — zum Menschen unter Menschen.



Aus der jüdischen Welt

Der Balken im eignen Auge! Die „Jüdische Rundschau“ tadelt mit Recht die Verbreitung von Tatarennachrichten. Sie selbst aber trägt dazu bei, wenn sie vergangene Woche berichtet, daß jüdische Firmen ihren Sitz von Berlin nach München verlegt haben. Nach guter Information ist das keineswegs der Fall. Vielmehr scheint auch dies zu den Sensationsnachrichten zu gehören, die — von reaktionärer Seite — aus durchsichtigen Gründen über Bayern verbreitet werden. (Bavarus.)

Dr. Waldstein gestorben. Dr. Waldstein, einer der Begründer des Verbandes Poale Zion in Amerika, ein bekannter Schriftsteller und Gelehrter, seit 1912 Lehrer am Herzlia-Gymnasium in Jerusalem, ist am 6. Juni nachmittags im Alter von 57 Jahren gestorben.

Jüdisches Jugend- und Sportheim. Nach dem Baubeginn am 15. Juni wurden die beiden ersten Wochen dazu benutzt, die Planierungsarbeiten durchzuführen. Die folgenden beiden Wochen brachten die Fertigstellung der Grundmauern des Untergeschosses mit allen Kellerräumen, sowie des 1. Obergeschosses mit den Aufenthaltsräumen. Es steht zu erwarten, daß am Ende dieses Monats der Rohbau fertiggestellt ist. Schwierig gestalten sich die Wasserverhältnisse, da man im Gebirge, besonders in einer Höhe von 1100 m für die Sicherung des Wasserzuflusses im Sommer und Winter besondere Sorgfalt verwenden muß.

Wenn auch die Hälfte der aufzubringenden Geldmittel schon vorhanden oder sichergestellt ist, so muß dennoch in den Monaten August und September eine intensive Werbetätigkeit einsetzen, damit der Innenausbau bis zum 15. Oktober fertiggestellt werden kann. Größere Summen haben bisher der Bar Kochba, Chemnitz, ferner der Makkabi-Weltverband durch Herrn Dr. Lelewer zur Verfügung gestellt, während die Vereine Leipzig, Berlin und Dresden noch keine Geldspenden aufgebracht haben. Interessenten werden gebeten, sich an Dr. Holzer, Chemnitz, Kronenstr. 1, zu wenden.

Jüdische Bauern

Von meiner Palästinareise

Habe das Land Palästina von einem Ende zum andern durchreist, in der Länge und in der Breite, von Dan — wie man sagt — bis Berscheba: von Transjordanien bis zum Mittelmeer; von Jehuda bis Saron; von Saron bis zum Ephraim-Gebirge; von Obergalliläa bis Untergalliläa, hinauf bis an die Grenze Syriens.

War in den Kolonien, sah alle Siedlungen, Kwuzoth, Wirtschaften, Berge und Täler, alte, festgewurzelte Kolonien und auch die neuen frisch vom Zapfen, Getreideanlagen, Viehzüchtereien, Weingärten, wo man allein arbeitet und wo man mit Arabern arbeitet, und diese für sich allein arbeiten; wo jüdische Arbeiter für sich allein arbeiten; Unternehmernkolonien, Kooperative und Kollektive, wo man allein speist und wo man zusammen aus einem Topf speist. Kolonien, die sich selbst erhalten, und Kolonien, die „auf Kost“ sind.

Ich habe chassidische Kolonien gesehen (B'ne Barak), wo man einen Kolonisten sieht, einen schlafgelockten Jarmulke-Juden barfüßig und mit Schaufäden, die wie ein Segeltuch im Wind flattern; einen Kolonisten mit einem „Sohar“ in der Tasche und mit einem „Chok P'Israel“ in der Brusttasche und auch solche (in Nahalal) mit Bialik und Achad Haam in der Westentasche, und auch solche (in Daganja) mit Marx und Lenin hinter dem Gürtel; und auch solche, die bei sich Achad Haam und Marx (in Kfar Jecheskiel), den „Sohar“ und Otto Bauer (in Kwuzoth Brenner), Bibel und Lenin (in En Charoth) tragen, und auch solche, die alles zusammen bei sich tragen.

Und sie tun alle höchst sonderbare Dinge — sie bearbeiten den Boden, trockene Sümpfe, graben Kanäle, pflanzen Bäume und bauen ein Land. Ob mir das gefällt? Ich weiß nicht. Ich bin kein Fachmann in Sachen wie ein Land bauen. Ich habe noch niemals gesehen, wie man ein Land zu bauen beginnt. Ich habe noch nicht einmal gesehen, wie man eine Stadt von aller Anfang an zu bauen beginnt. Möglicherweise gut, möglicherweise schlecht. Wenn Gott will und es ist fertig, dann werden wir sehen. Inzwischen interessiert es mich sehr.

Man kann nicht behaupten, ich sei ein großer Fachmann in Kolonisation und Landarbeit. Bei mir könnt ihr's haben, wenn ihr mir's einredet, daß ich ein mit Kraut bewachsenes Feld für Johannsbrot halte und daß Linsen auf Birnbäumen wachsen. Aber etwas sonderbar und merkwürdig ist die ganze Geschichte.

Es ist seltsam anzusehen, wie ein alter Jude, kein böses Auge, der nach aller Vernunft mit einem anständigen Hüthen im Caféhaus sitzen und über Provisionsgeschäfte sprechen sollte, bloßfüßig, dasteht, in Leinenhosen, mit einer Sense in der Hand, und Heu schneidet.

Es ist seltsam zu sehen, wie sich auf der Spitze der wundersamen Bergketten, die von Gold und Violett übergossen sind, die Silhouette eines Juden aus Bobrisk, Sochaczow, Kolomea und Czernowitz abzeichnet; wie er das Ackereisen in den Boden stößt und die Schollen aufreißt.

Und diesen Juden, den ich mit dem Stöckchen hoch oben in den Nalewki zu sehen gewöhnt bin mit dem Sprüchlein: „Haben Sie was zum wechseln?“ oder im Hintergrund eines Heringsladens oder beim Drillen mit kleinen Chederjungen — ihn zu sehen dort oben auf dem Berg Karmel, wie er sein eigenes Haus baut! Und diesem Juden mit dem Gesicht eines Philosophiedoktors oder Professors, wie er dasteht und eine Henne abfühlt, ob sie ein Ei hat... Schönes Geschäft! Mit einem solchen Menschen ist nicht zu reden. Ich will mit ihm ein Gespräch anfangen über Farbstein-Grünbaum-Politik, über Aguda-Wahlen, über Politik überhaupt, und er —? glotzt in den Himmel.

„Was glaubt ihr? Wird's Regen geben? Ich muß nämlich morgen Heu mähen!“

Na, und wie empfängt er dich, der jüdische Kolonist? Worüber spricht er mit dir? Über Rüben, Eierlegen, Blumen.

Blumen gar.

Ein Stübchen mit Löchern. Aus Brettern aufgeschlagen und mit Kannenblech geflickt, und auch das ist mit Blumen umpflanzt.

Und auch die Kinder haben zu tun, mit Bäumchen und Blümchen. Jede Blume hat bei ihnen einen besonderen Namen. Und ich hab gar nicht gewußt, daß jede Blume einen eigenen Namen hat. Blumen und Blumen! Und hier ist jedes Kind Fachmann in Blumen. Genau so wie bei

uns ein Mädchen sich klar auskennt in den Namen der Filmstars. Wirklich verrückt!

Er ist im allgemeinen ein sonderbarer Mensch, der Kolonist hier. Kein höflicher und zarter Geselle. Kommt zu ihm einer von uns, ein Intelligenzler, so läßt er ihn statt in den Salon zwecks eines Gesprächs über Theater und Kino gar in den Stall. In einen gewöhnlichen Viehstall oder Pferdestall oder in die Hühnersteige. Daspflegte mich anfangs zu verdrießen. Was bin ich, ein Pferd oder ein Vieh, daß du mich deinen Pferden und Rindern vorstellst? Eine andere Gesellschaft hast du nicht für mich? Aber bald legst du den Verdruß ab, überzeugst dich, daß der Stall hier eine große Rolle spielt. Er ist ein sehr ehrbarer Ort, fast wichtiger als der Salon. Manche Ställe sind schöner und besser gebaut als ihre Wohnhäuser. Der Kolonist selber kann in einer Baracke aus Brettern wohnen, der Stall aber ist aus Stein gebaut und die Kuh ist keine Kuh schlechtweg, sondern jede hat einen Namen.

Diese Kuh da, wird erklärt, stammt von der alten holländischen Salpa-Schwester, die sich mit dem berühmten Stier von Beirut gekreuzt hat. Und diese Kuh da, Schoschana, soll ein Enkelkind der alten Beiruter Waschi sein, die längere Zeit in Damaskus wohnte und nach der Lehre der holländischen Viehzucht-Akademie erzogen wurde.

Gemolken werden sie auch nicht von irgendwem. Der Melker ist größtenteils ein junger Mann, der tausend Blatt Gemorah in den Fingerspitzen hat. Selbstverständlich ist das eine Sensation, eine Sehenswürdigkeit für den oft vornehmen Besuch. Er mit dem Baedeker, sie mit dem Lorgnon und der Kleine, der in New York erzogen ist, stellt die Frage: „Papa, wenn das Melken zu Ende ist, wo wird dann der Hahn zugedreht?“

Und da die Kühe hier in so angesehener Stellung sind, haben sie ihre bestimmten Plätze im Stall, wie vornehme Bürger bei der Mistrach-Wand. Wenn sie vom Feld kommen, stellt sich jede von ihnen von selbst auf ihren Platz, gar nicht wie bei uns zum Beispiel im Theater.

Der Tunkeler

Ein Inserat die beste Reklame!

Russische Schwarze-Hundert-Leute im Lager Hitlers

Wußten Sie, daß Lenin Chaim Goldmann heißt? — Daß Herzl von Achad Naam vergiftet wurde?

Wehe dem persischen Republikaner, der es wagt, in Deutschland eine persische Zeitung herauszugeben, die die Despotie des Schahs anzuprangern sich zum Ziele gesetzt hat. Die deutsche Republik läßt ihn ausweisen.

Wehe auch dem tapferen italienischen Sozialisten Mario Corsi, der in Deutschland das Schicksal Italiens sich zu schildern vermaß. Er mußte Deutschland verlassen.

Wehe dem linksgerichteten Ausländer, der sich in Deutschland allzu sehr politisch herausstellt. Er lernt den Paragraphen vom „lästigen Ausländer“ an seinem eigenen Leibe kennen.

Russische Monarchisten dagegen dürfen die deutsche Gastfreundschaft ungestraft und ungehindert mißbrauchen, indem sie im Lager Hitlers zum Sturze der deutschen Freiheit arbeiten.

Von zweien dieser Gattung wird uns jetzt von H. Swet im „Haaretz“ berichtet, von Sokolar-Baranski, der in Rußland zum russischen Volksbund gehörte, und von Bustunitz-Schwarz, über den hier einiges kurz gesagt werden soll.

Vor dem Kriege gab dieser Grigorij B.-Schw. in Kiew eine kleine Zeitung heraus mit linksgerichteter Tendenz. In den Kreisen der Journalisten wurde er nicht für voll genommen, er galt als schwerer Psychopath. Von Abstammung ist er zur Hälfte Deutscher, zur Hälfte Russe. Sein deutsches Blut hinderte ihn aber nicht, Deutschland glühend zu hassen.

In seinem Buche: Aus der Gefangenschaft des Feindes, schildert er in geradezu toller Wut die „Gefahr, die der europäischen Kultur von Seite der teutonischen Barbaren droht“ und überschreit sich selbst in seinem radaumäßigen russischen Patriotismus. Er hat nicht genug Worte, um die Grausamkeit der Deutschen zu erzählen.

Da die bolschewistische Revolution keinerlei andersgerichtete Zeitungen duldet, auch nicht linksgerichtete, wurde die Zeitung eingestellt. Dagegen nahm dieser Grigorij Bustunitz-Schwarz gern den Auftrag vom kommunistischen „Proletkult“ an, vor jeder Aufführung eines bestimmten revolutionären Dramas eine begeisterte revolutionäre Rede vor dem „befreiten Volk“ zu halten.

Nach Denikins Niederlage kam B.-Schw. mit anderen der „Weißen Armee“ nach Jugoslawien, das ein Zufluchtsheim für russische Monarchisten und heute der „Schwarzen Hundert“ geworden war. Hier wurde aus dem Redakteur einer linken proletarischen Zeitung, in der übrigens oft auch jüdische Journalisten mitgearbeitet hatten, ein zügelloser Antisemit. Er begann Bücher und Broschüren über die Rolle der Juden in der russischen Revolution zu verfassen, und wurde nun Fachmann für Judenhaß bei dem reaktionären Teil der russischen Emigranten. Es ist sinnlos, die Dummheiten, die dieser Psychopath seinen gläubigen Lesern aufzählt, aufzuzählen. Von Alexander Kerenski, den er als unehelichen Sohn einer jüdischen Revolutionärin beschreibt, über Feodor Kerenski, den er zum Juden macht, bis

in Felix Dzerzinski, Viktor Czernow, Christian Rakowski, Anatoli Lunatscharshi (der Täufling Mandelstamm — schreibt B.-Schw.), Alexander Gutzkow, den Ankläger Krylenko, sind bei ihm alle Juden, selbstverständlich auch Lenin, der eigentlich Chaim Goldmann heißt! Die Frau des Adligen Uljanow hat ihrem Mann diesen Judenbalg als sein Kind untergeschoben, das ist die ganze Geschichte.

Der wahre Lenin aber, der historische, starb bereits 1912 in Berlin. Das Zentralkomitee der Bolschewiki bewahrte aber hierüber Stillschweigen, und setzte an die Stelle Lenins den Juden Zederblum, der Lenin ähnlich sah. Der hat die Revolution gemacht und Rußland zerstört.

B.-Schw. ist ein so guter Judenkenner, daß er erzählt, die jüdischen Bankiers Jakob Schiff und

F. G. Mylius

Thomasgasse 2 (Bismardhaus)
Gegr. 1858, Telef. 63659, 68110

Die Privatdruckerei
der guten Gesellschaft
Das neuzeitliche Schreibgerät
Das Briefpapier von Geschmack

Paul Warburg hätten heimlich den amerikanischen Rabbiner, Führer des jüdischen Proletariats Dr. Magnes, Mitglied der Partei „Poel“, finanziell unterstützt.

Auch vom Zionismus weiß er viel. So daß Achad Haam, dieser Chauvinist, den schwächlichen Herzl, vergiftet hat! 1903 schrieb Achad Haam im „Naschloach“ gegen Herzl, und ein Jahr später starb dieser. Man darf also vermuten, meint B.-Schw., daß hier ein Giftmord vorlag . . .

Es gibt in der Welt viele Verrückte, aber wenige, die so gemeingefährlich sind wie B.-Schw., der im Hitlerlager sich jetzt eine neue Gemeinde geschaffen hat. Er ist Spezialist für antisemitische Propaganda bei den Nationalsozialisten, die doch selbst bei Beachtung ihrer autarken Grundsätze einiges auf diesem Gebiete leisten. Er wohnt in Erfurt, schreibt deutsche Broschüren über den „jüdischen Imperialismus“, hält Vorträge in Provinzstädten für die Nazis.

Man könnte über das Ganze als Überschrift

UNTERMIETE

fast wie Eigenh., 2 Zimmer Küche, Innenklosett, Bad, ab 1. August 1932 preiswert zu vermieten
ELSCHNER
Ehrensteinstrasse 44 I

setzen: „Gleich und gleich gesellt sich gern“, oder „Ein neuer Abschnitt für die Sammlung des Dr. Klotz“! Oder auch: „Russischer Patriot mit den teutonischen Barbaren im Kampfe gegen ein altes Kulturvolk“!
F. F.

Sport

Jüdischer Sportverein Bar Kochba e. V.

Leichtathletikabteilung: Beim Sportfest der B-, C- und D-Vereine, das am 10. Juli auf dem Spielvereinigungsplatze Mockau stattfand, konnten wir mit aufsehenerregenden Siegen abschneiden. Trotzdem die Konkurrenzen außerordentlich stark waren, haben wir unsere Vormachtstellung erneut behaupten können. Insgesamt konnten wir verzeichnen 12 erste, 10 zweite und 11 dritte Plätze. Besonders gut bewährt haben sich unsere Jugend- und Knabenmannschaften. Die N.L.Z. schreibt: „Das stärkste Aufgebot an Wettkämpfern hatte Bar Kochba zur Stelle, der auch am erfolgreichsten war.“

Am 24. Juli veranstalten wir unsere Vereinswettkämpfe, die für alle Gemeindemitglieder offen sind. Meldungen sind bis zum 20. Juli an S. Fischleber, Gust.-Ad.-Str. 36, zu richten.

Der Turntag des Deutschen Kreises im Makabi-Weltverband findet am 4. u. 5. September in Leipzig statt. Gleichzeitig werden auch die sportlichen und turnerischen Meisterschaften des Kreises ausgetragen.

Lauchstädter Brunnen für die deutsche Olympia-Mannschaft

Auf Veranlassung der Deutschen Hochschule für Leibesübungen hat die deutsche Mannschaft, die am 10. Juli mit der „Europa“ zu den Olympischen Spielen nach Kalifornien abgereist ist, eine größere Menge Lauchstädter Brunnen auf die Reise mitgenommen. Der Brunnen soll dazu dienen, die Mannschaft bei der langen Fahrt durch Amerika gesund und frisch zu erhalten.

Gottesdienstlicher Anzeiger

Gemeindegynagoge

Sabbatgottesdienst: Abendgebet Freitag, den 15. Juli, 19 Uhr. Morgenbet: Sonnabend, den 16. Juli, 9 Uhr. Nachmittagsgebet: 16. Juli, 20.45 Uhr (anschließend Lehrvortrag Rabbiner Cohn). Abendgebet: 16. Juli, 21.16 Uhr. — Morgengottesdienst an Sonn- und bürgerlichen Feiertagen 7.30 Uhr, werktags 7 Uhr. Abendgottesdienst 19 Uhr.

Gottesdienst in der Synagoge Chemnitz

Heute Sonnabend vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Thoravorlesung, Schluß 9.11 Uhr. Freitag abds. 7 Uhr Gottesdienst. Sonnabend vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Thoravorlesung. — Tägl. Gottesdienst: morgens: Sonntag 8 Uhr, Montag bis Freitag 7.15 Uhr, abends 7.30 Uhr.

Verantwortlich für die Redaktion und Verlag Siegfried Flaschmann, Leipzig C1, Löhstraße 6, I.
Druck und Anzeigenverwaltung:
Druckerei der Werkgemeinschaft, Leipzig C1, Brüderstraße 19



SINGER
Nähmaschinen
in altbewährter Güte

Weitestgehende
Zahlungserleichterungen
Mäßige Monatsraten

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT
Singer Läden überall

ACHTUNG
CHASALLA
KUNDEN

Chasalla

ZUM ERSTEN MALE
IM SAISON
SCHLUSSVERKAUF

PAUL
Böhm
DAS HAUS DER QUALITÄTS-SCHUHE

VERKAUF PETERSSTR. 4 IM HERZGESCHÄFT

Curt Haring Schlossermstr.
Ransbüdter Steinweg 17 / Tel. 117 74

Sachgemäße Beratung in
Einbruchsversicherungen
Verkauf u. Montage des B.K.S.
Zeis-Ikon, Sorglos D.R.P.

Gegen Fettleibigkeit
wirken am besten
Leuzosteins vegetabilische

Reduktions-Tabletten / Tee / Massage-Crems
Allein echt

König-Salomo-Apotheke
Postversand: Grimmsche Straße 17, Ecke Nikolaistraße

F. Woskin-Mittelmann
Institut für elektro-physikalische Therapie
Wiesenstraße 21

Sprechstunde: 11-1 und 5-6 Uhr

zurück